



Speed LEARNING

Die Erfolgstechniken
für Beruf, Schule
und mehr

So lernen Sie
Sprachen, Wissen,
Musikinstrumente und
anderes in nur
10 Wochen

T-Shirt kippst. Zeig mir noch mal, wie du das mit dem Schuhebinden machst, und so weiter und so fort.

Je mehr ich darüber nachsinne, desto mehr erhärtet sich mein Eindruck, dass wir mit dem Moment der Einschulung verlernen Fragen zu stellen. Wir warten darauf, dass der Lehrende lernenswerte Inhalte für uns aufbereitet und uns fertig präsentiert. Es ist aber doch von so einer enormen Wichtigkeit, Fragen zu stellen, insbesondere dann, wenn man sein Lerntempo erhöhen möchte.

So lernt unser Gehirn!

Zunächst einmal sollten Sie wissen, dass Ihr Gehirn von sich aus nicht zwischen verschiedenen Lerninhalten unterscheidet. Neurophysiologisch betrachtet ist zum Beispiel das Lernen einer Fremdsprache nichts anderes als die Erweiterung Ihres muttersprachlichen Wortschatzes, weil es für Ihr Gehirn keinen Unterschied zwischen den einzelnen Sprachen gibt.

Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Alles auf der Welt hat einen Namen. Wenn Sie zum Beispiel das Bild eines Autos vor Ihrem inneren Auge erscheinen lassen, dann können Sie dieses entweder als Auto bezeichnen oder Synonyme dafür verwenden, wie zum Beispiel Wagen, Kiste, Karre, Fahrzeug, Gefährt und so weiter. Oder aber Sie können ein Auto mit den verschiedenen Markennamen (BMW, Mercedes, Porsche und so weiter) benennen. Das bedeutet: Sie verwenden im Alltag ganz automatisch für das Bild eines Kraftfahrzeugs verschiedene Begriffe, also unterschiedliche Namen. Für Ihr Gehirn sind die Bezeichnungen für Auto in anderen Sprachen wie zum Beispiel *car* (Englisch), *voiture* (Französisch), *coche* (Spanisch – verwandt mit Kutsche), *bil* (Schwedisch), *samochód* (Polnisch) und so weiter nun ebenfalls nur Synonyme für das Wort Auto. Es ist also egal, welchen Namen Sie dem Bild »Auto« geben. Für Ihre Nervenzellen ist die Arbeit dieselbe – und das können Sie jetzt zu Ihrem Vorteil nutzen.

Wenn Sie also eine Sprache lernen, dann tun Sie nichts anderes, als einfach nur allen Dingen auf der Welt einen Namen zu geben,

den Engländer, Franzosen, Spanier oder andere Muttersprachler verstehen.

Sie kennen außerdem zahlreiche Situationen aus dem Alltag, in denen Sie auf Deutsch unterschiedliche Namen für ein und dasselbe Bild verwenden. Angenommen, Sie sagen zu einem Kind: »*Kommt dich nachher deine Mama abholen?*«, dann sprechen Sie die Sprache des Kindes. Würden Sie dem Kind jedoch die Frage mit anderen Vokabeln stellen, zum Beispiel: »*Wird bei der Abholung deiner Person Frau Meier zugegen sein?*«, dann wird das Kind nicht verstehen, was Sie ihm sagen möchten, obwohl Sie in beiden Fällen deutsche Wörter verwendet haben, und obwohl dieses Kind (gehen wir von einem Kindergartenkind aus) durchaus in der Lage ist, über einen längeren Zeitraum mit Ihnen in deutscher Sprache zu kommunizieren.

Ebenso verwenden Sie im Alltag unterschiedliche Vokabeln der jeweiligen Zielgruppe entsprechend. Mit Kindern sprechen wir für gewöhnlich ein leichter verständliches Deutsch als zum Beispiel mit Ihrem Ehepartner, mit Arbeitskollegen oder mit Freunden.

Immer wieder erleben wir im Alltag zudem Situationen, in denen sich zwei Menschen, die derselben Berufsgruppe angehören, in deutscher Sprache unterhalten und wir als Zuhörer und Angehöriger einer anderen Berufsgruppe zu Recht den Eindruck haben, dass wir kein Wort von dem verstehen, worüber sich die beiden unterhalten. Was halten Sie zum Beispiel davon, wenn Ihr IT-Berater Ihnen sagt, dass Sie dringend eine API zwischen *Trello* und *Hubstaff* benötigen, weil ansonsten die Datenkommunikation nicht final garantiert werden kann? Oder zu welchen Maßnahmen verleitet Sie Ihr Steuerberater, wenn er zu bedenken gibt, dass die Debitoren nach der Mehrwertsteuer-Saldosteuersatzmethode unter Berücksichtigung der branchenüblichen Saldosätze nach vereinbarten Entgelten abzurechnen sind? Und welches Bild kommt Ihnen bei dem nachfolgenden Satz in den Sinn: Der polyphone Strukturaufsatz dieser Komposition ist instrumentenspezifisch, woraus sich ergibt, dass die Volumina für die Kirchenorgel individuell justiert werden müssen.

Eine Fachsprache verfolgt zweierlei Zwecke. Erstens werden Dinge oder Sachverhalte, die kompliziert umschrieben werden müssten, durch einen brancheninternen Fachbegriff unmissverständlich definiert. Beispiele hierfür sind zum Beispiel das bei Behörden verwendete Wort »Zweitschrift«, welches beschreibt, dass »eine dem Original genau entsprechende zweite Aufzeichnung eines Textes angefertigt wird¹«, oder der medizinische Begriff »Rekonvaleszenz²« steht für eines der letzten Stadien eines Gesundungsprozesses, bei dem Krankheitszeichen wie Fieber, Schwäche, Schwindel oder Schmerzen nach und nach verschwinden. Diese sprachenspezifischen Fachwörter sind oftmals nur einer bestimmten Gruppe bekannt und werden von der Allgemeinheit nicht verstanden. Das gilt vor allem für Behördendeutsch oder juristische Sprachkonstruktionen. Wenn bei einer Bundestagswahl in den Informationsunterlagen zur Briefwahl steht: »*Der Wahlbrief wird im Bereich der Deutschen Post AG für Wählerinnen und Wähler unentgeltlich als Standardbrief transportiert*«, dann bedeutet das nicht, dass der Brief kostenfrei ist, sondern lediglich ohne Bezahlung für den Absender transportiert wird. Die entstehenden Kosten werden ja über die Steuergelder indirekt wieder vom Absender getragen. Ähnlich verhält es sich bei der Beschreibung einer Eintragung in das Grundbuch: »Zur Übertragung des Eigentums an einem Grundstücke, zur Belastung eines Grundstücks mit einem Rechte sowie zur Übertragung oder Belastung eines solchen Rechtes ist die Einigung des Berechtigten und des anderen Teiles über den Eintritt der Rechtsänderung und die Eintragung und die Eintragung der Rechtsänderung in das Grundbuch erforderlich, soweit nicht das Gesetz ein anderes vorschreibt.«³ Bei der Kommunikation von Juristen untereinander dient die Fachsprache – ähnlich wie bei Medizinern – noch einem weiteren Zweck. Der Laie, also der Nicht-Fachmann, soll den vorliegenden Sachverhalt nicht in Gänze verstehen können. So möchten sich Ärzte im Beisein ihres Patienten über dessen infauste Prognose seines metastasierenden Pankreaskarzinoms unterhalten können, ohne dass der Betroffene unmittelbar versteht, dass er bald sterben wird. Auch in der Schule

verwenden Kinder oft schon eine Geheimsprache, indem sie die Wörter nach bestimmten – nur Eingeweihten bekannten – Regeln verändern. Dadurch bildet sich sozusagen eine elitäre Gruppe, die entscheidet, wer in den Kreis der Eingeweihten aufgenommen wird.

Das beste Beispiel liefert hierfür die Finanzbranche, die Ihnen im Internet folgende Angebote als Investitionsmöglichkeit unterbreitet: »*Korrelations-Trendfolge-Breakout-Strategie mit dynamischem Volumen und Stimmungsdaten der verschiedensten Marktteilnehmer in Echtzeit, kombiniert mit Marktdaten des Chicago Future Market. Einzigartige Methoden zur Markt-Datensynthese, um Breakouts, die auf einer Korrelations-Setup-Basis beruhen, bestimmen zu können. Handel verschiedener Breakout-Systeme, von Short-Term/Intraday bis Long-term auf beiden Seiten des buy & short Marktes*⁴.«

Sie merken also, dass Sie sich selbst in Ihrer Muttersprache in die Kommunikationsstruktur und das Fachvokabular Ihrer Zielgruppe oder Ihres Kunden einarbeiten müssen, um Ihr Gegenüber sprachlich zu erreichen. Denn wer die Sprache spricht, der gehört zum inneren Kreis.

Doch auch bei anderen Lerninhalten unterscheidet das Gehirn nicht zwischen unterschiedlichen Strukturen. So ist es für unsere Nervenzellen der immer gleiche Prozess, ganz egal ob wir Klavier- oder Saxophonspielen lernen oder aber die Tastatur eines Computers und die Knöpfe an unserer Spülmaschine bestätigen. Wir lernen einfach nur, dass die Betätigung eines Knopfes für sich alleine genommen oder in Kombination mit einem anderen Knopf eine bestimmte Reaktion auslöst. Die Unterschiede entstehen erst in der Komplexität der Abläufe und Kombinationen, mit der die jeweiligen Knöpfe beziehungsweise Tasten gedrückt werden. Kombinieren Sie zum Beispiel verschiedene Tasten auf einem Klavier, so entsteht eine Melodie, ein Akkord oder ein ganzes Lied. Drücken Sie ein bis zwei oder mehr Tasten gleichzeitig auf einer Computertastatur, so ist das vergleichbar mit einem Akkord auf dem Klavier, jedoch entsteht dabei kein akustischer Reiz, sondern lediglich einer Reaktion auf den Bildschirm. Das bedeutet, dass

der Unterschied zwischen dem Lernen eines Musikinstrumentes im Vergleich zu dem Erlernen der verschiedenen Funktionen einer Spülmaschine oder einer Computertastatur darin besteht, dass auf der einen Seite mehrere Sinne angesprochen werden (visuell, auditiv) und dass der Körper durch das Verwenden von zwei Händen beziehungsweise dem zusätzlichen Einsatz der Füße beim Klavierspielen mehrere Impulse gleichzeitig an das Gehirn sendet. Unterm Strich ist der Lernprozess aber identisch.

Jeder Lernprozess kann deshalb auf ein und dieselben Lerngrundeinheiten zurückgeführt werden. Mit zunehmendem Beherrschen der neu erworbenen Kenntnisse oder Fertigkeiten verändern sich lediglich die Komplexität und die Erweiterung der Resultate, die aus dem Zusammenspiel des Gelernten entstehen. Ganz einfach gesagt: Jeder Anfänger lernt am Klavier zunächst dieselben Grundkenntnisse wie der Anfänger des Zehn-Finger-Tippens an der Tastatur des PCs. Wenn Sie also auf einer Computertastatur anfangs mit zwei Fingern und später mit zehn Fingern schreiben lernen, dann durchläuft Ihr Gehirn denselben motorischen Lernprozess wie beim Klavierspielen. Lediglich der akustische Reiz, der durch das Anspielen der Tasten auf dem Klavier entsteht, macht von Anfang an den scheinbar elementaren Unterschied.

Das Gleiche gilt für körperliche Fähigkeiten. Es ist unerheblich, ob ich meinem Gehirn beibringe, wie ich einen Ball aufhebe und werfe, oder ob ich ihm beibringe, wie ich Tennis spiele. Auch hier besteht am Ende der Unterschied lediglich in der Komplexität der Lernprozesse.

Das bedeutet zusammenfassend: Zu Beginn eines neuen Lernprozesses sind die Grundelemente des Lernens sehr einfach und in den meisten Bereichen ähnlich. Mit fortschreitendem Lernerfolg nimmt die Komplexität zu. Somit unterscheidet sich der begnadete Pianist Ludovico Einaudi tatsächlich nur durch eine größere Aneinanderreihung von Lernprozessen, die sich in der Komplexität seiner Kombinationsmöglichkeiten der Tastenverwendung am Klavier äußern, von einer siebenjährigen Klavierschülerin der ersten Stunde.